



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: *Valentin Pfortenbauer*

Cím: *Bakkarat in Bpest*

Forrás: *Neues Wiener Journal*

Wien
(Hely)

1918 IV/7.
(Idő)

(Köt. v. füz.)

(O.....)

Osztályozás

Tárgy

795.4

Hely

Idő

"1918"

Bakkarat in Budapest.

Von
Valentin Pfortenbauer.

B u d a p e s t, 2. April.

Kürzlich ging eine kleine Notiz durch die Budapester Blätter, die bei allen Eingeweihten — also diesmal bei Tout Budapest — verständnisvoll heiteres Lächeln weckte. Dort stand, daß im Leopoldstädter Kasino fortan nicht mehr „Bac“ gespielt werde. In Deutschland würde man in diesem Fall sagen: „Wer's glaubt, zahlt einen Dreier!“ Hier sagt man gar nichts mehr, denn man weiß, daß diese Notiz, pünktlich einmal im Jahre erscheint und zwar stets nach der Generalversammlung des Kasinos. An dieser Versammlung nämlich erwacht regelmäßig jür fünf Minuten das — verzeihen Sie das harte Wort! — ethische Gewissen der Herren, man ist empört darüber, das zur Pflege höherer Geselligkeit und Förderung aller Kulturbestrebungen gegründete Kasino zur Spie hölle erniedrigt zu sehen, beschließt protokolllarisch, Wandel zu schaffen und teilt das rasch, ehe man sich's weiter überlegen konnte, den Blättern mit. Dann geht man auseinander und ein paar Tage später wird der ovale grüne Tisch wieder aufgestellt — bis zur nächsten Generalversammlung. Was auch unvermeidlich ist, denn heute leben alle großen Klubs und Kasinos fast ausnahmslos von den erklecklichen Einkünften des Hazardspiels, das Leopoldstädter Kasino nicht ausgenommen, das nur so imtande ist, seinen Mitgliedern hunderterlei Begünstigungen zu gewähren, wie etwa ein reichliches und wohlfeiles Mittag- und Abendessen, bei welchem pro Gast und Couvert zwei Kronen draufgezahlt wird . . . Und früher einmal veranstaltete dasselbe Kasino regelmäßig Konzerte, zu denen die Mitwirkenden aus ganz Europa herbeigehtost wurden, bei denen die Kurz und Szekaf, Paderewsky und Sarasate an einem Abend auftraten . . . So entstand erstens durch diese Art, den Ueber- schuß schön zu verausgaben, selbst bei den ernstest Angehörigen

dieser Vereinigung eine nachrichtige Stimmung dem Hazardspiel gegenüber, zweitens auch durch die Erwägung, daß die Mitglieder des Kasinos, die sich vorwiegend aus den besten Kaufmannskreisen rekrutieren, auch am Bakkaratische nicht zugrunde gingen. „Man hat's, man kann's tun“, war die unausgesprochene Losung, und dabei blieb es, auch wenn hic und da ein Selbstmord in der Leopoldstadt von ein paar Winkelblättern in engen Zusammenhang mit dem Baczimmer gebracht wurde.

Weit bedeutlicher ist es schon, wie es in den übrigen Klubs hergeht. Da kümmert man sich längst einen blauen Teufel um die sozialen oder sonstigen Zwecke der Gründung, kümmert sich ebenso wenig um die Bedingungen, unter denen jemand Mitglied werden kann, kümmert sich überhaupt um nichts, als um möglichst großen Bakkaratverkehr und möglichst ergiebige, stets neue Opfer. Früher wurden diese von geheimen Agenten in Cafés und Unterhaltungslokalen systematisch angelockt. Heute ist das längst überflüssig. Heute hat jeder Geld und jeder will noch mehr haben. Leicht verdiente Tausender werden unbedenklich eingesetzt — die auch früher immense Spielleidenschaft dieser Stadt ist im Kriege ins Gigantische gewachsen.

Das Bakkarat ist zu einer Volkskrankheit geworden, die sich epidemisch ausbreitet, aus dem eigentlichen Seuchenherd der Berufsspieler, der Abenteurer, der Schieber, Kettenhändler und unersättlichen Kriegsgewinner auf brave Bürgerkreise übergreift, Beamte, Familienväter mitreißt, Existenzen ruiniert und andere vorübergehend in jene Höhen schleudert, in denen aller Genußsucht, aller Lebensgier Befriedigung winkt . . . Und das Spiel ist das große Moratorium für alle Schmerzen und Entbehrungen des Krieges geworden, der Tausch, der nun alle verlorenen Freuden von einst ersetzen muß und die lockende Möglichkeit, zumindest einen kleinen Nebenlauf des Goldstromes, der durch das Land, durch die Stadt braust, unter das eigene Lebensschifflein zu lenken. So drängt sich nun alles in hunderten geheimen Klubzimmern an den Bakkaratisch. Heute, die in

Székesvárosi háziyomda 1916.

dreizimmerigen Hoſwohnungen hausen, halten Banken von Hunderttausenden Schauspieler, Journalisten, Beamte mit geringen fixen Einkünften gewinnen und verlieren das Zehntache ihres Jahresgehalts, unbekante Subjekte, denen gestern kein Mensch die auch heute noch schmutzige Hand gedrückt hätte, häufen Summen vor sich an, wie man sie einst nur an den Schaltern großer Banken sah, und genießen nie erträumte Hochachtung und Bewunderung und niemand in dem Trubel weiß, woher all das Geld kommt und wohin es geht. Die Leute, die da mit weitaugerissenen Augen nach den Karten des Bankhalters starren, mit zitternden Händen in schmierigen Banknoten oder klappernden Fettsäckchen wählen, kennen einander kaum mehr. Hier gilt jeder nur so viel, als er besitzt, als er verliert oder gewinnt — was er draußen war oder ist, kümmert keinen.

So sind längst alle gesellschaftlichen und beruflichen Schranken dieser Zirkel durchbrochen. Im „Dithon“, dem Journalisten- und Schriftstellerklub zum Beispiel versammelt sich allnächtlich eine bunte und fremde Gesellschaft von Bebejünglingen und Kapas aller Sorten, um Bac zu spielen. Der Zulauf ist hier besonders groß, denn dieser Klub genießt — als Erholungsheim der zur Nachtarbeit verurteilten Journalisten! — den Vorzug, bis 4 Uhr früh geöffnet zu bleiben. Und nun strömt zur Zeit der offiziellen Sperrstunde natürlich alles hierher, was hier noch zechen will. Der Ruf dieses idealen Nachtlebenerzuges ist sogar bis Wien gedrungen und in den letzten Wochen tauchten plötzlich mehrere Söhne bekannter österreicher Industriellenfamilien am Bakkarantische auf. Einzelne sollen mit erheblichen Gewinnen wieder heimgefahren sein. Zum Teil dürften diese aus der Tasche eines bekannten Theaterdirektors flammen, der Nacht für Nacht hier Hunderttausende umsetzt. Er gehört zu den wenigen, bei denen man um die Herkunft ihres Geldes weiß. Bei den meisten übrigen darf man seine Neugier mit jenem berühmten Wort eines Pesther Orpheumpoetiers vertuschen, der, wenn man sich bei ihm nach dem Namen irgendeines besonders gewandigen Gastes erkundigte, stets achselzuckend sagte: „Man wird's schon lesen!“ Jemandem lieft man's gewiß: ob in der Gerichts-
saaltribün oder unter den „Lebensmilden“, wird sich zeigen.

Und die Polizei? — Die hat schon im Frieden den bequemsten Standpunkt eingenommen, Klubs und Kasinos als private, geschlossene Gesellschaften zu betrachten und sie mag jetzt recht froh darüber sein. Denn sonst müßte sie sich heute, wo sie mit den

verhundertfachen Diebstählen, Einbrüchen und Raubattentaten obnehin überlassen ist, auch noch um die Bakkarantische Budapeßts kümmern und das ganze wahrhaftig über ihre Kräfte. Und wenn es sich nicht um schamlose Bauernfängerei handelt, hat sie im Grunde gar nicht die Abſicht, gegen Hazardspieler einzuschreiten. Denn sie sieht das Zwecklose solchen Beginne ein. Sie weiß, daß in Budapeßt jeder Mensch Karten spielt. Die elegante Dame hat ihre Bridgegesellschaft, die aber gelegentliche Ausflüge ins „Kofler“ und „Angehen“ nicht ſchaut. Der solide Bürgersmann spielt wohl im allgemeinen nur „Aſos“ (das Wiener „Vannal“), wer aber könnte feſtſtellen, ob nicht an zwei, drei der unüberſehbar vielen Kartentische in Klubs und Cafés auch eine Färbepartie im Gange iſt? Nein, die Polizei hat den Kampf gegen das Hazard aufgegeben, ehe ſie ihn unternommen hatte. Sie kennt nämlich Budapeßt und weiß: die Spielwut iſt hier nicht auszurotten.

Zumindeſt nicht von heute auf morgen, am allerwenigſten mit Polizeitraſen. Denn die Wurzeln dieſer Spielwut liegen zu tief im Weſen dieſer jungen, lebensheißen, unernſthafter, ſenſationsgierigen Stadt und ihrer Bewohner verankert, in denen ſich orientalisch läſſige Behaglichkeit mit der Sehnuſucht nach allen Raffinements weſtlicher Kultur kreuzt, denen die Tradition gefeſteter Lebensprinzipien völlig abgeht, die alle noch den ungeheuren Appetit genußfreudiger Emporkömmlinge haben und denen die verinnerlichten, tieferen Werte des Daſeins vorläufig noch ein Buch mit ſieben Siegeln ſind. Sie wohnen in Wohnungen, die alles darſtellen, nur kein Heim, ſie ſuchen deſhalb Komfort und Eleganz im Kaffehaus, ſie verſchlungen täglich dreißig Zeitungen und leſen deſhalb keine Bücher, ſie leben ſo völlig nach außen, daß ihnen der Sinn für geiſtige Zerſtreuung abhanden kommt, und ſie ſehen ſo unausgeſetzt, daß alles, was ihnen erſt es nſwert ſcheint, für Geld erreichbar iſt, daß ſie mit todt gefezmäßiger Notwendigkeit an den Kartentisch gerieben werden. Hier amüſiert man ſich ohne die Mühe ernſthafter oder gar irgend welches Wiſſen erfordernder Konverſation, hier vergeiſt man den Geiſt über ſein leeres Leben und hier kann man zuweilen ſogar Geld, viel Geld, ja ſoviel Geld erkaſſen, daß man mühelos zum geachteten, umſchmeichelten Mann wird, der ſich's — o Bonnetraum aller Budapeßter! — erlauben kann, den Leuten auf den Kopf zu ſpucken, ihnen zu zeigen, daß man ſie nicht braucht, daß man „was Betteeres“ iſt . . .

Man ſi h: — der Budapeßter muß Karten ſpielen!